

Illyrisches Blatt

311

Nutzen und Vergnügen.

Nro. 12.

Freitag den 19. März 1819.

Alles hat seine Ursache.

(Aus dem Wanderer.)

Alles hat seine Ursache, oder: jedes Darum hat sein Warum. Die schöne Lucinde, die man gewöhnlich das bürgerliche Fräulein zu nennen pflegte, weil ihre Reize von vornehmen Schmetterlingen umflattert wurden, war der Stolz ihrer Ältern, die in dem Wahne lebten, daß einst ein Donquirote durch die Stadt reisen und seinen Mohren an sie abschießen werde, um das holde Kind zur Gemahlin zu begehren. Die süßen Schmeicheleyen der reichen Anbether machten das Mädchen eitel, sie blickte auf die Gespielinnen ihrer Kindheit mit verachtendem Stolze herab und glaubte sie zu entehren, wenn sie als eine Bürgerstochter, deren Schönheit adeliche Schäfer huldigten, mit einem Bürgersohne einen ehrbaren Umgang hätte. Diese verhubelte Fräuleinskluge hat jezt ihre hochmüthigen Gesinnungen so herabgestimmt, daß sie mit Vergnügen die geringste Bürgerfrau würde, wenn sich jemand herablassen wollte, sie zu seinem Weibe zu nehmen; allein das will niemand thun, denn Alles hat seine Ursache.

Herr von Schneefuß erlebte in nicht gar langer Zeit drey wichtige Perioden. Von einem Zwölf-Großschen Cavalier brachte er es in einigen Jahren bis zum Millionär. Als er nun genug hatte, machte er Freida und wurde ein Bettler. Kaum verfloß aber ein Jahr, so war er wieder ein Millionär. Poh Fickermint! Das ging geschwind. Ja, Alles hat seine Ursache.

Herr Kuscham besuchte in seiner Jugend die Schulen, aber gerade so, wie sie seine Stiefel besuchten

und auch mit gleichem Erfolge. Er war ein junger Idiot und wurde später ein Dummkopf in superlativo, und dennoch erhielt er eine Anstellung, in welcher er nicht mit dem Kumpf, sondern mit dem Kopfe arbeiten soll. Alles hat seine Ursache.

Der hochgeborne Herr von Kieselburg stand einst in großem Ansehen und besaß bedeutenden Reichthum. Er war dabey so gutherzig, daß er arme Wittwen und ihre Töchter bis zur Verschwendung unterstützte. Seine gränzenlose Herzensgüte brachte ihn an den Bettelstab; er kämpft jezt selbst mit der Noth und genießt nicht einmahl das Mitleid derjenigen, die seine vormahlige Gutmüthigkeit kannten. Alles hat seine Ursache.

Ich kenne einen Hausherrn, aus dessen Augen zwar weder Nächstenliebe noch Rechtlichkeit strahlet, der aber demungeachtet nie die Miethzinse seiner Inwohner steigert, noch ihnen die Wohnungen müßwillig aufkündigt; nur müssen jene Parteyen, die sich dieser christlichen Wohlthat erfreuen wollen, alle Unkosten tragen, wenn er sein Haus repariren läßt, oder darin Bauveränderungen unternimmt. Also hat auch diese unehrliche Ehrlichkeit ihre Ursachen.

Es geschieht aber oft, daß man die Ursache mit der Wirkung, und die Wirkung mit der Ursache verwechselt. Ein böses, häusliches und verhubeltes Weib z. B. wirft ihrem Mann den Hang zum Spielen und zum Trunke vor; ihr Vorwurf ist wahr, und sie entschuldigt damit ihre abscheulichen Leidenschaften. Wenn man aber die Sache genau untersucht, so findet man, daß in dieser Ehestands-geschichte die Ursache mit der Wirkung verwechselt ist; denn der Mann, sonst keiße

und unermüdet, jeder Ausschweifung gram, warf sich deswegen in die Arme seiner gegenwärtigen Lebensart, weil ihn sein theueres Kantippchen dahin jagte. Alles hat seine Ursache.

Alles hat seine Ursache, sowohl in der physischen als in der moralischen Welt. Die äußern Handlungen sind kein sicherer Bürge der Rechtfchaffenheit oder Bösartigkeit; die Absicht und Ursache allein, die den Menschen zu handeln antrieb, bestimmt den Werth oder Unwerth seiner Handlungen. Mancher müßte sich seiner schönsten That schämen, wenn die Welt das verborgene Uhrwerk und die geheimen Ursachen wüßte, die ihn bey seiner Handlung geleitet hatten; und mancher Jrende würde einer liebevollen Nachsicht sich erfreuen, wenn man seine Handlungen bis zu ihrer Quelle verfolgen möchte. Nur Absichten und Ursachen drücken auf unsere Handlungen das Siegel der Tugend oder des Lasters.

Wenn eine Handlung, wie sie erscheint, untadelhaft ist, so vermuthen gute Menschen, daß auch die Ursache, aus der sie entspringt, eben so beschaffen sey, weil sie wegen eigener Lauterkeit auf eine gleiche Handlungsweise bey andern Menschen schließen. Die Bösen aber vermuthen aus dem nämlichen Grunde bey der schönsten That eines Andern eine unlantere Absicht; oder sie suchen wenigstens die edle Handlung verdächtig und zweifelhaft zu machen; da heißt es gleich: er weiß schon, warum er es gethan hat; nichts ohne Ursache.

Indessen ist aber auch wahr, daß es Viele gibt, die ihre wahren Gesinnungen auf eine künstliche Art zu maskiren wissen; daher ist das Sprichwort entstanden: „Man küßt oft das Kind der Mutter wegen,“ denn wer der Mutter gefallen will, muß ihre Kinder loben, weil sich die Mütter, als die Urbilder ihrer Kinder, die Schmeicheleyen selbst zueignen, die man diesen Kleinen macht. Es geschieht aber auch nicht selten, daß man die Mutter der Tochter wegen küßt. Die Eitelkeit verblendet die Mütter manchemahl so sehr, daß sie den Edel nicht bemerken, der den Liebhaber ihrer Tochter bey dieser Arbeit erschüttert.

Wenn sich der Vornehme zum gemeinen Mann herabläßt, und ihn freundlich wie einen von seiner Rasse behandelt, so hat diese herzrührende Herablassung gewiß ihre geheimen Ursachen; er grüßt gewiß nur den Zaun des Gartens wegen; er hat sicher seine Dienste, sein Geld oder sonst ein anderes Etwas nöthig.

Es geschieht auch nicht selten, daß besonders einfältige Leute, bey allem Scheine des Unschädlichen und Bösen, dennoch die besten Absichten haben; dann sagt man: die gute Meinung deckt alle Fehler, oder: es war nicht übel gemeint. Allein die gute Meinung, Ursache oder Absicht rechtfertigen zwar das Herz, aber nie den Verstand; noch weniger hemmen sie die Folgen, die aus einer gutgemeinten, aber übel berathenen Handlung fließen. Wollte man der Maxime: „die gute Meinung macht alles gut,“ die Ausdehnung geben, daß alle Mittel, die zum Zwecke dienen, durch die gute Absicht erlaubt und geheiligt würden, so könnte man nicht leicht einen verderblichen Grundsatz aufstellen. Nein! um des Guten willen darf man nichts Böses thun; man darf nicht das Leder strecken, um daraus den Armen umsonst Schuhe zu machen, wie es einst ein Mann gethan haben soll. Wenn ein Gutes nur durch ein Böses erreichbar wäre, so ist's ein sicheres Zeichen, daß es nur ein Scheingut ist, ohne es wirklich zu seyn. Der Mensch um seines hohen Ranges in der Schöpfung würdig zu seyn, muß nicht allein streben, sich seiner Absichten mit Deutlichkeit bewußt zu seyn, um die thierische Gedankenlosigkeit zu vermeiden; er muß auch die Lauterkeit derselben vor Augen haben. Das, was die Vernunft nach reifer Erwägung für das Beste erkennt, muß das Ziel des menschlichen Strebens und die Triebfeder des Willens seyn; dann befindet sich der Mensch, als ein Wesen des göttlichen Geschlechts, in seinem natürlichen Zustande; jeder andere ist unnatürlich und entehrend.

P a u s a .

G e d a n k e n .

Wie kommt der Mensch zur Religion?
Er erwacht in der Welt, in der sie ewig da ist.

Vor Zeiten hat man den Teufel mehr gefürchtet als den Tod; jezt fürchten die Meisten den Tod mehr als den Teufel.

Ich bedauere den Menschen, welchen die Noth — aber noch vielmehr den, den das Glück nicht beethen lehret.

Der Zweifel zersplittert die Welt in lauter Atome, der Glaube schafft die größten Gestalten.

Viele hassen gerade das Land der Religion nicht, sie können nur die Brücke dahin nicht mehr finden.

In unsern Zeiten behaupten viele: die Hoffnung der Seligkeit sey weiter nichts, als — die Seligkeit der Hoffnung.

Wenn die Natur „das Antlitz Gottes“ ist, so ist die religiöse Menschheit sein Auge, durch das er am lebendigsten seine innerste Seele offenbart.

Gestalten kann man nicht wissen; man schaut und glaubt sie.

fügung, und im Wohltaute so entgegengesetzte Sprachen — wie die deutsche und die italienische sind, niemals eine Gemeinschaft mit einander haben konnten.

Am wahrscheinlichsten ist es auch, daß in den uralten Zeiten keine allgemeine Sprache, sondern nur mehrere untereinander verschiedene Dialekte, wie der Ausonische, Uskische, Bolstische Etruskische ic. in Italien geherrscht hatten. Einen Dialekt von diesen Bestandtheilen redete die Kolonie, die sich aus Alba-Longa an die Tiber zog. Jener rauhen, ungebildeten Periode war jeder Versuch für die Festsetzung einer eigentlichen National-Sprache wohl unmöglich. Der hervorragendste unter diesen Dialekten war sicherlich die attalatinische Sprache, welche selbst von den damaligen Priestern als Schriftsprache gebraucht wurde, und die nach und nach aus dem Horizonte so verschwand, daß man schon zu Augustus Zeiten nur mit großer Mühe die heiligen Gesänge der Salier (Priester des Mars) verstand. Aus dieser bildete sich nach der Einführung der 12 Tafelgesetze die römische Sprache (neu-lateinische) welche von den griechischen Kolonien Regeln und Bildung annahm, und immer die literarische Sprache blieb, während das Volk in Rom und überall in den Provinzen von jeher eine ganz andere Sprachweise, (Idiom) von den römischen sehr verschieden, hatte. Dieses Idiom scheint das uralte Oskische (lingua Osea) gewesen zu seyn, welches hernach lingua vulgare, (später italiana) von den Baselnern aber Sermo rusticus genannt wurde, und es ist nur mit etlichen Modifikationen des hohen Alters wegen, die nähmliche Sprache, welche noch gegenwärtig die Graubänder, die Friauler, und im größten Theile auch die Wallachen sprechen. Daß dieses Idiom eine schon eigenthümliche Sprache war, beweist es Q. Ennius 240 Jahre vor Christi Geburt, indem er in drei Sprachen, in der Griechischen, in der Oskischen, und in der lateinischen Unterricht ertheilte.

Quintilianus sagt: (im ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung) wie in Rom das ganze in Circus versammelte Volk sehr oft erboßt schrie: exclamasse barbaro), daß man endlich in volgare lingua

Fragment aus einem Versuche über die literarische Entstehung der italienischen Sprache.

(Von J. A. Rossi.)

Die italienische Sprache verliert sich in Hinsicht ihrer ursprünglichen Entstehung in die tiefste Dunkelheit. Wenn wir noch die Originos des ältern Cato besäßen, so würde man über die ältesten Bewohner Italiens, folglich auch über die Entstehung der italienischen Ursprache entscheiden können. Es ergibt sich indessen: wie unrichtig die fast allgemein verbreitete Meinung sey, daß die italienische Sprache durch Vermischung des Lateinischen mit den barbarischen Sprachen zur Zeit der Völkerwanderung entstanden wäre. An der Bildung dieser Sprache konnten weder Gothen, Longobarden, Hunnen, noch andere nördlichen Völker den geringsten Antheil gehabt haben, deren Sprache, ohngeachtet der vielen Veränderungen, Richtungen, und spätern Verschönerungen — im Grunde keine andere als die gegenwärtige Deutsche war. Aus diesem kann man wohl deutlich einsehen, daß zwei in der Wesenheit, im Ausdrucke, in der Wort-

deklamiren sollte. In jenen Zeiten wurden auch kleine Chroniken, Legenden, und Gedichte in volgarer verfaßt, allein das erste Original-Werk in dieser Sprache wurde von Fortunanziano, Bischof von Aquileja, zu Konstantin's Zeit, um's Jahr 290 geliefert: Devote Meditacioni etc. also die erste unter allen neu-europäischen Sprachen, welche zuerst als literarische Schriftsprache ausgebildet worden ist. Ihr folgte 70 Jahre später die Deutsche, denn gegen das Jahr 360 suchte Ulilas, ein Kappadocier, Bischof der Gothen eine deutsche, obwohl noch sehr unvollkommene Schreibkunst, unter den Mäso-Gothen einzuführen. Während Carl der Große im Jahre 774 in Italien war, befaß eine Kirchenversammlung, daß die Homilien der heiligen Väter in lingua volgaro. übersetzt werden sollten, damit sie leichter von dem Volke verstanden würden.

Wie verschieden die römische Sprache, und die Volgaro waren, kann man aus diesen wenigen Beispielen sehen: Die erste sagte pulcher, die zweite bellus. Equus — Caballus. Dies — Jornaus. Caput — Testa. Os — Bucca. Ducere — Menare. Puella — Puta. Pater — Babo. Mutter — Mama. etc. etc. etc.

Schon zu Ciceros Zeiten war der Gebrauch ganz allgemein die Selbst- und Mitlaute zu verwechseln, die letztern auch öfters zu verschlingen, oder ganz wegzuwurfsen, und das au, und u für o, das i für e, und das b für v auszusprechen, so daß: per hoc wurde — pero?, Gallus — Gallo, Aurum — Oro, scribere — seriver, etc. etc. — Die lateinische Sprache hatte die Geschlechtswörter, und das Hülfswort haben nicht: die italienische hat sie beide, und wichtig ist die Behauptung, daß sie diese aus den nordischen Sprachen hergenommen habe; indem, erstens: Ennius, Plantas, Apulejus, etc. sich dieses Hülfswortwortes — so wie auch mehrerer anderen Volksausdrücke — bedienten, und zweitens, weil, wie auch der schwäbische scharfsinnige Sprachforscher Falda bezeugt, vor dem zwölften Jahrhunderte die deutsche Sprache weder Geschlechtswörter, noch das Hülfswortwort haben gebrauchte.

Nach diesem also schränkt sich eigentlich die Ähn-

lichkeit zwischen der neu-lateinischen und italienischen Sprache bloß auf eine Anzahl von abgeleiteten Wörtern ein, welches doch in der Gründung einer Sprache nicht viel bedeuten kann, denn je die Sprache pflegt bei ihrem Hervorwachsen mehr oder weniger, doch immer etwas, von ihrer todtten Vorgängerin, oder Zeitverwandte mitzunehmen. Daher viele junge Ausländer, welche die italienische Sprache lernen, in dem Wahne stehen, daß sie mit der Lateinischen einerlei sey, und folglich ohne Bedenken, wenn ihnen ein Wort im Italienischen mangelt, eins aus dem lateinischen nehmen, die Endung verkehren, und sagen: Baculo statt Bastone, Viro statt Uomo, Pecunia statt danaro etc., wodurch leider, durch die häufigen in dieser Sprache nicht hinlänglich erfahrenen Lehrer, dieser Irrthum, und diese Mißbräuche immer mehr tiefe Wurzeln fassen werden.

Die durch die Kultur indessen veredelte lingua volgaro wurde nun erst ums Jahr 1200 als literarische Sprache förmlich angenommen, und wenn ihre philosophische Entwicklung nicht früher geschehen konnte, so war es, weil die neu-lateinische in Rom, Italiens Herrscherin, die Regierungssprache war, und noch mehr der Hindernisse wegen, welche die Hierarchie überhaupt der Philosophie entgegen stellte. Dessen ungeachtet trat sie plötzlich in dieser Zeit wie ein glänzendes Gestirn, durch ihren ausnehmenden Wohlklang, ihre Mannigfaltigkeit der Betonung, durch ihren Reichthum an malendem Wörtern in einem so hohen Grade vollkommen heraus, daß ihre goldne Zeit hier festgesetzt wurde, während die Sprachen anderer Nationen noch lange in tiefer Nothheit lagen.

Eben in dieser, für die politische Welt so sehr ungünstigen, doch für den italienischen Parnass so glücklichen Periode leuchteten also, unter seinem von der schönen Natur bewohnten Himmel, die ersten strahlenden Lichter der literarischen Aufklärung hervor, und deren lähnen Geister erreichten die Mittagshöhe, da kaum die Morgenröthe der Wissenschaften im übrigen Europa angebrochen war. Hier nur die Namen von einigen der Berühmtesten, welche gerade vor 600 und 500 Jahren unter ihnen gelebt haben.

(Beschluß folgt.)